

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 70 (1993)
Heft: 5

Artikel: Josef der Arbeiter und der Erste Mai
Autor: Hartmann, Ignaz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef der Arbeiter und der Erste Mai

P. Ignaz Hartmann

Seit mehr als hundert Jahren wird der Erste Mai in vielen Ländern als Tag der Arbeit begangen oder sogar gefeiert. Kreise, die den christlichen Gewerkschaften nahestanden, wünschten, dass der Erste Mai auch im Kalender der Kirche als Tag der Arbeit einen Platz finde. Die Arbeiter sollten dadurch angesprochen werden. Die Kirche könne ein Zeichen setzen, dass sie die Arbeiter und ihre Arbeit schätze.

Josef der Arbeiter

Dass Jesus als Sohn des Zimmermanns angesehen wurde, war nie vergessen worden, als Sohn des Zimmermanns Josef von Nazaret. Jesus selber wird viele Jahre selber als Zimmermann gearbeitet haben. Das wusste man. Im Lichte der Arbeiterfrage bekam dieser Sachverhalt grössere Bedeutung. Man wurde in der Kirche sensibel für Josef den Arbeiter. Warum nicht für den Zimmermann? Gerade die gewachsene Aufmerksamkeit für die Arbeiter und die Arbeit führte zur Neuentdeckung von Josef dem Arbeiter. Die Forscher entdeckten, dass das griechische Wort «Tekton» viel zu eng verstanden wird, wenn man es berufsspezifisch auffasst im Sinn von Zimmermann. Es bezeichnet vielmehr einen Arbeiter, der einen vorgegebenen Stoff bearbeitet, sei es Holz, sei es Stein oder Metall. «Das Zutreffendste dürfte wohl sein, dass der <Tekton> bald als Bauhandwerker, bald als Tischler und bald als Gerätemacher sich beschäftigt. Besonders im höhlenreichen Nazaret findet die Steinbearbeitung vielfältige Möglichkeiten. Sei es, dass Grotten vergrössert und abgerundet, sei es, dass Zisternen

abgedichtet, sei es, dass den Höhlen vorgebaute Häuser erneuert, verputzt, erweitert werden sollten. Bei allen diesen Arbeiten ist neben handwerklichem Geschick auch Kraft gefordert. Beim Bau der flachdachigen Häuser richtet der Bauhandwerker die Dachbalken her, legt Querhölzer und Reisig darüber, schichtet Lehm darauf und übergiesst das Ganze mit Mörtel. Gleichzeitig stellt er aber auch Gegenstände aus Holz, wie Joche, Pflüge, Dreschschlitten und Worfelgeräte her» (Walter Bühlmann).

Es hat also seinen guten Sinn, wenn Josef von Nazaret einfach als Arbeiter angesehen wird.

Der Erste Mai im Kalender der Kirche

Da der Erste Mai weitherum als Tag der Arbeit begangen wurde, lag es sicher nahe, an diesem Tag auf Josef den Arbeiter zu sehen. Der Kalender der Kirche könnte dieses Anliegen aufnehmen und den Blick vieler Menschen auf die ungezählten Arbeiter und die Arbeit lenken. Wenn Josef der Arbeiter auch im Gottesdienst, in der Liturgie gefeiert wird, so kann das für viele Menschen Anlass sein, ihre Arbeit in grössere Zusammenhänge gestellt zu sehen. Gott und die Arbeitswelt haben miteinander zu tun. Der Kirche müsste es ein Anliegen sein, diese Beziehung gut ins Auge zu bekommen und sie zu stärken. In diesem Sinne wurde Papst Pius XII. immer wieder angesprochen. Der Papst fand sich bereit, den Ersten Mai im liturgischen Kalender mit dem Gedächtnis an Josef den Arbeiter auszuzeichnen. Das war zu der Zeit, als der 1. Mai noch vom Fest der Apostel Philippus und Jakobus eingenommen wurde. 1955 wurde das Gedenken an Josef

den Arbeiter zum ersten Mal kirchlich begangen, und zwar gleich als Hochfest. Josef der Arbeiter oder – wie er im Volksmessbuch genannt wurde – Josef der Werkmann wurde Patron aller Schaffenden.

1969, bei der Kalenderreform unter Papst Paul VI., wurde aus dem Hochfest ein einfacher, nicht verpflichtender Gedenktag. Mit dieser Anordnung wurde der 1. Mai freigegeben, so dass, je nach der Frömmigkeit eines Landes oder Ortes, die Ausgestaltung variieren kann. Marianische Frömmigkeit kann also an diesem Tag eine Votivmesse von der seligen Jungfrau Maria feiern. Wo Arbeiterkundgebungen im Vordergrund stehen, kann das Gedenken Josefs des Arbeiters begangen werden. Wer sich der Feier der fünfzigjährigen Osterzeit verpflichtet weiss, feiert die österliche Werktagmesse.

Im aktuellen kirchlichen Kalender steht also am 1. Mai Josef der Arbeiter noch da. Der Gedanke an den Tag der Arbeit ist nicht mehr dominierend.

«So steht der 1. Mai im Zeichen der Freiheit» (Theodor Schnitzler). Vom kirchlichen Kalender her gesehen. Und sonst?

Der Erste Mai im ausserkirchlichen Raum

Der Hinweis auf Josef den Arbeiter mag die Anregung geben, dem Tag der Arbeit, «als welcher der 1. Mai schon früher im ausserkirchlichen Raum gehalten wurde» (aktuelles Messbuch), etwas nachzuspüren.

Wie kam es dazu, dass der Erste Mai zum Tag der Arbeit wurde? Angefangen hat es in Amerika. Seit Jahren schon forderten Arbeiter den Achtstunden-Arbeitstag. Auf den Ersten Mai 1886 machten sie damit entschieden Ernst. Für diesen Tag sprach, dass Wohnungswechsel, Befristung von Mietverträgen und sonstige wirtschaftliche Abmachungen auf diesen Termin fielen. Die Unternehmer widersetzten sich der Forderung. Die Arbeiter riefen für diesen Termin den Streik aus. Bei einer grossen Kundgebung in Chicago wurde eine Bombe geworfen. Bis heute weiss man nicht, wer sie warf. Es gab eine Schiesserei mit Toten und vielen Verletzten. Die Arbeiterführer wurden der Anstiftung beschuldigt und zum grossen

Teil zum Tode verurteilt und hingerichtet. Diese Ereignisse sind der Grund dafür, dass der 1. Mai in den folgenden Jahren international zum Tag der Demonstration für den Achtstunden-Tag wurde. 1891 wurde dieser Tag vom Internationalen Arbeiterkongress in Brüssel zum ersten Mal «Festtag» genannt. Diese Bezeichnung ist etwas problematisch. Zu einem Festtag gehört selbstverständlich die Arbeitsruhe. Ein Streik aber ist etwas anderes. In der Brüsseler Entschliessung heisst es: «Um dem Ersten Mai seinen bestimmten ökonomischen Charakter, der Forderung des Achtstundentages und der Bekundung des Klassenkampfes, zu wahren, beschliesst der Kongress: Der Erste Mai ist ein gemeinsamer Festtag der Arbeiter aller Länder, an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität bekunden sollen. Dieser Festtag soll ein Ruhetag sein» (Friedrich Giovanoli). In der Folge nahm der Erste Mai mehr und mehr den Charakter einer revolutionären Demonstration an. Damit ging eine Überbetonung des Wertes der Arbeit einher. Ein Zeitalter der Arbeit wurde ausgerufen, das zugleich ein Zeitalter der Freude sei.

Konkret verlor im bolschewistischen System der Erste Mai den Charakter einer Demonstration gegen das herrschende Regime. Denn inzwischen war die bestehende Ordnung identisch mit der Diktatur des Proletariates. Was wurde da aus dem 1. Mai? Er wurde zu einem Tag, der sich von allen anderen Arbeits- und Ruhetagen dadurch unterschied, dass er begangen wurde durch zusätzliche, freiwillige und unbezahlte Arbeit. Mit der Freiwilligkeit hat es gehapert. Ihre Betonung zeigte die Einfärbung der Drohung.

Es verwundert nicht, dass 1935 genau der Erste Mai, der «Feiertag der Arbeit», benutzt wurde, um die allgemeine Arbeitsdienstpflicht zu verkünden unter dem tosenden Beifall der «Feiernden» und Betroffenen. Ein paar Jahre später wurde der Erste Mai zu einem Tag, an dem die Sowjetunion ihre militärische Stärke zur Schau stellte.

Auch die gigantischen Maifeiern des Nationalsozialistischen Systems in Deutschland garieten ebenso wie in der Sowjetunion zur kraftprotzenden Selbstdarstellung und zur Einschüchterung potentieller Feinde. 1934 wurde



Der heilige Josef bei der Arbeit (aus A. Dürers Marienleben, um 1504).

der Erste Mai «Nationaler Feiertag des deutschen Volkes».

Durch diese Ereignisse ist der Erste Mai in seiner Bedeutung festgelegt, sozusagen besetzt. So ist es leicht zu verstehen, dass dieser Tag durch die Art und Weise, wie er ausserhalb der Kirche begangen wurde, nur schwer durch die kirchliche Sicht der Arbeit mit neuen Gedanken befrachtet werden konnte. Zu stark wirkten revolutionäre und totalitäre Bestrebungen, wie sie von staatlichen Grössen und internationalen Verbindungen getragen wurden, auf Sicht und Bedeutung dieses Tages ein.

Eine kleine Erzählung – sie wird in den Kreisen der christlichen Gewerkschaftsbewegung entstanden sein – vermag das Zögern der Kirche und ihr schliessliches Eingehen darauf, dass der Erste Mai in seiner Verbindung mit der Arbeitswelt auch kirchlich begangen wurde, zu illustrieren. Immer wieder habe man dem Papst die Bedeutung der Arbeitswelt und

der Gewerkschaften beizubringen versucht. Umsonst und nochmals umsonst. Da sei schliesslich Josef der Arbeiter zum Papst gekommen und habe ihn vor die Alternative gestellt: entweder nimmst du Arbeit und Gewerkschaftsbewegung ernst oder ich nehme Frau und Kind aus deinem Betrieb.

Die Sicht der ganzen Kirche als Grossbetrieb des päpstlichen Arbeitgebers auf der einen und der vielen Arbeiter auf der anderen Seite ist recht eigenwillig. Dass Arbeiter, denen ihre Bedeutung bewusst geworden ist, ihren Selbstwert so darstellen, kommt aber gut zum Ausdruck: Josef der Arbeiter ist der mächtigste Mann in der Kirche.

Arbeit gehört zum Menschen

Das Sprechen vom Ersten Mai und von Josef dem Arbeiter legt es nahe, wenigstens einen Blick auf die Arbeit selber zu werfen. Nicht selten kann man die Vorstellung antreffen, dass die Arbeit ein Fluch sei. Als Strafe für die Sünde sei sie dem Menschen von Gott auferlegt. Für diese Vorstellung muss auch die Bibel herhalten. Zu recht?

Die Bibel zeigt klar, dass der Mensch im unge-trübten Plan Gottes, im Garten Eden, Arbeit zugeteilt bekam. Arbeit gehört also wesentlich zum Menschen. Der Mensch soll den Garten, seinen Lebensraum, bebauen und bewahren (Gen 2, 15). «In der Schöpfungserzählung wie im ganzen Alten Testament ist die Arbeit als ein Wesensbestandteil des Menschen gesehen. Ein Leben ohne Arbeit könnte hier nicht volles, erfülltes Leben sein, es wäre kein menschenwürdiges Dasein. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass der Mensch in den schönen, reich bewässerten Garten mit dem Auftrag Gottes geschickt wird, ihn zu bearbeiten; durch diesen Auftrag erhält die Arbeit einen Sinn, den ihr nicht erst der Mensch geben muss» (Claus Westermann).

Bei den in der Schöpfungserzählung gebrauchten Worten «bebauen» und «bewahren» steht dem Erzähler zunächst die Arbeit des Bauern im Land Israel vor Augen. Das Gemeinte darf sicher nicht auf die Arbeit des Bauern eingengt werden. Vielmehr kommt umfassend die Aufgabe in den Blick, die dem Menschen in seinem Lebensraum aufgetragen und anver-

traut ist: aufbauen und erhalten. Jede menschliche Arbeit kann auf irgendeine Weise teilhaben an diesem Bebauen und Behüten. Der biblische Erzähler wollte eine Grundbestimmung menschlichen Wirkens geben und damit zugleich zum Ausdruck bringen, dass alle so verstandene und angenommene Arbeit in der Absicht des Schöpfers mit seinem Geschöpf liegt. Werden in einer gewandelten Umwelt andere Arbeiten erforderlich, so ändert sich an dem Auftrag nichts; das Bebauen und Bewahren gilt in entsprechender Abwandlung auch hier.

Arbeiten können und sollen ist ein Wesenselement des Menschen, gehört zum Menschen und ist mit ihm gegeben. In seinem Rundschreiben über die Arbeit «Laborem exercens», drückt es Papst Johannes Paul II. so aus: «Die Kirche ist überzeugt, dass die Arbeit eine fundamentale Dimension der Existenz des Menschen auf Erden darstellt.»

Last und Mühsal der Arbeit

Arbeit ist für den Menschen Verwirklichung seines Wesens. Die Mühsal, Last und Not der Arbeit, bildlich gefasst: dass der Mensch «im Schweisse seines Angesichts sein Brot essen muss» (Gen 3, 19), sieht die Bibel in der Verstörung des Verhaltens des Menschen zu seinem Schöpfer, zu sich selbst und zum Mitmenschen, zum Tier und gerade auch zum Land als Lebensraum begründet. Der Acker bringt Dornen und Disteln hervor, so dass Korn und Traube ihm nur in mühevoller Arbeit abgerungen werden können. Wegen der Verstörung aller Lebensdimensionen durch den Menschen, erst dadurch, ist Arbeit mit harter Not und angestrenzter Mühe gekoppelt.

Arbeit ist nun beides: «Glück und Mühsal, Befriedigung und Schweiß, Freude und Aufzehrung der Lebenskraft» (Josef Pieper). Diese realistische Sicht der Arbeit kann vor Überbewertung der Arbeit schützen. Arbeit und Feier sind nicht identisch. Die Arbeit selber als Fest zu verstehen, geht schlecht. Dabei wird gerade das in allen Kulturen anzutreffende Wesenselement des Festes, nämlich die Arbeitsruhe, verlassen. Glück, Befriedigung und Freude im Gelingen der menschlichen Exi-

stenz sind mit Mühsal, Anstrengung und Kraftverbrauch verbunden. Beim Aufbau seines Lebens baut der Mensch sich auch ab. Die Arbeit ist nicht selber das Fest und der Erste Mai dadurch ein Festtag, der um so gelungener wäre, je höher die Produktionsziffern stiegen und je mehr gearbeitet würde.

Der Mensch ist durch Arbeit allein nicht zufrieden zu stellen und glücklich zu machen. Er ist mehr als Arbeit und noch anderes als Arbeit. Durch möglichst viel Arbeit oder gar Arbeit allein verwirklicht er sich nicht ganz. Der Kampf um einen Arbeitstag von acht Stunden zeigt das klar. Durch Forcierung der Arbeit kann es geschehen, dass der Mensch auf diese eine Dimension reduziert zu werden droht. Dabei wird aber gerade die Freisetzung des Menschen von der Arbeit zu einem Problem. Vor ein paar Jahren konnte mit grossem Ernst gesagt werden, dass die Erfüllung des uralten Menschheitswunsches nach einem Leben, das befreit wäre von der Arbeitsmühsal, selber zu einem verwünschten Leben missraten könnte. Dies weil der «Arbeitsgesellschaft kaum noch vom Hörensagen die höheren und sinnvolleren Tätigkeiten (bekannt sind), um deretwillen die Befreiung sich lohnen würde» (Hannah Arendt).

KREUZLINGER MUSIKKURSE Sommer 1993

21. bis 31. Juli 1993
Seminar, CH-8280 Kreuzlingen
am Bodensee

Gregorianikkurs
mit
Prof. Dr. Godehard Joppich, Essen

Informationen:
André Sutter
Maiengasse 19, CH-4056 BASEL
Tel. 061/261 47 89